

Einfach und schnell lernen?

Könnte der Traum vom Lernen im Schlaf in Erfüllung gehen? Werden wir Wissensblöcke per Knopfdruck in unser Gehirn laden? Einige Experten stellen sich diesen Fragen.

Bereits im 17. Jahrhundert befasste sich Georg Philipp Harsdörffer in seinem Werk „Poetischer Trichter, die Deutsche Dicht- und Reimkunst in sechs Stunden einzugießen“ mit der Frage: Kann man Gedichte ohne stüpiertes Repetieren lernen? Die Vorstellung vom „Nürnberger Trichter“ war geboren, und seither lässt dieser Traum die Menschheit nicht mehr los. Immer wieder werden neue Techniken entwickelt, die angeblich ein Lernen im Schlaf erlauben. Einige sind recht simpel. Noch heute hegen manche Schüler die Illusion, ein „Vokabelheft unter dem Kopfkissen“ könnte das Pauken ersetzen.

Traum vom Lernen im Schlaf

Selbst Erwachsene träumen gern vom „Lernen ohne Schweiß“. Scharenweise pilgerten sie vor knapp 20 Jahren zu so genannten „Super-Learning-Seminaren“, um dort bevorzugt Fremdsprachen „wie im Schlaf“ zu lernen. Offensichtlich mit geringem Erfolg: Derweil sind fast alle Institute, die damals das „Suggestopädie-Lernen“ propagierten, nicht mehr im Markt.

Ist der Traum von „Nürnberger Trichter“ damit ausge-träumt? „Nein“, sagt die Wiener Trainer- und Coach-Ausbilderin Sabine Prohaska, „dies bleibt ein Menschheitstraum.“ Auch weil bei jedem Versuch, den „Nürnberger Trichter“ zu konstruieren, neue lerntheoretische Erkenntnisse gewonnen werden. Demnach fand im Zusammenhang mit der Debatte über die Suggestopädie eine breite Diskussion darüber statt, welche Prozesse im menschlichen Gehirn beim Lernen ablaufen. Allgemeinwissen wurde: Die Lerneffizienz steigt, wenn beim Lernen mehrere Sinneskanäle angesprochen werden. Außerdem setzte sich die Erkenntnis durch, dass es sinnvoll ist, Bilder vom Lernstoff im Kopf des Lernenden zu verankern. Also leistete „auch die Diskussion über die Suggestopädie einen Beitrag zur Weiterentwicklung der Lernmethoden“, wovon Prohaska überzeugt ist.

Sogar noch weiter geht Michael Schwartz, Geschäftsführer des ilea-Instituts, Esslingen. Seines Erachtens ist der Traum vom „Nürnberger Trichter“ heute lebendiger denn je. „Denn die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien eröffnen uns Möglichkeiten, Wissen zu generieren, von denen wir vor 20 oder 30 Jahren noch kaum zu träumen wagten.“ Zugleich prasseln aber auf jeden Einzelnen Tag für Tag so viele Informationen ein, dass es uns immer schwerer fällt, Wichtiges von Unwichtigem zu unterscheiden. 80 Prozent der Bundesbürger äußern denn auch in Umfragen, sie hätten ab und zu das Gefühl, dass sich die Welt zu schnell dreht. Sie fühlen sich von der Daten- und Informationsflut überfordert. Werden diese Personen, so Schwartz, dann noch mit der Forderung konfrontiert, lebenslang zu lernen, gerät mancher in Panik. Oder er wünscht sich einen modernen „Nürnberger Trichter“, der nicht nur Wissen in seinen Kopf einfließen lässt, sondern die Information auch filtert.

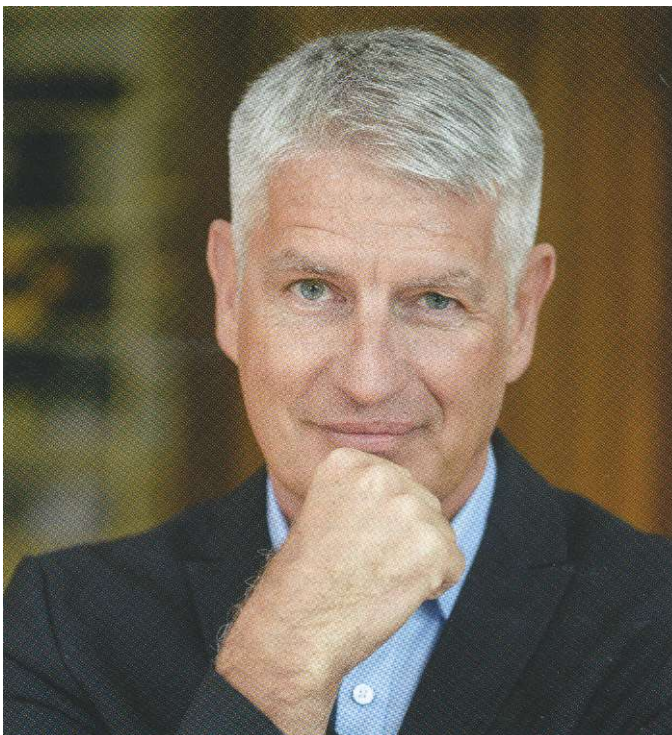
Bedingt vorhersehbare Zukunft

„Das menschliche Denken ist nicht abstraktionsfähig genug, um sich vorzustellen, was in 100 Jahren Realität sein könnte“, betont Dr. Georg Kraus, Geschäftsführer der Unternehmensberatung Dr. Kraus & Partner, Bruchsal. „Für die nächsten zehn, 20 Jahre lassen sich noch ein



Trainer-Ausbilderin Sabine Prohaska, Wien (A).

FOTO: SEMINAR CONSULT PROHASKA



Unternehmensberater Dr. Georg Kraus, Bruchsal.

FOTO: DR. KRAUS & PARTNER

paar Trends voraussagen. Doch danach beginnt das Reich der reinen Spekulation." Wiederum äußern sich Wissenschaftler noch vorsichtiger. „Wir können froh sein, wenn wir abschätzen können, was in fünf Jahren Realität sein wird“, meint Prof. Karl Müller-Siebers, Präsident der Fachhochschule für die Wirtschaft (FHDW), Hannover. Ein „Spekulieren“ darüber, was in 100 oder gar 1000 Jahren Realität sein könnte, stellt er als „wissenschaftlich unseriös“ dar.

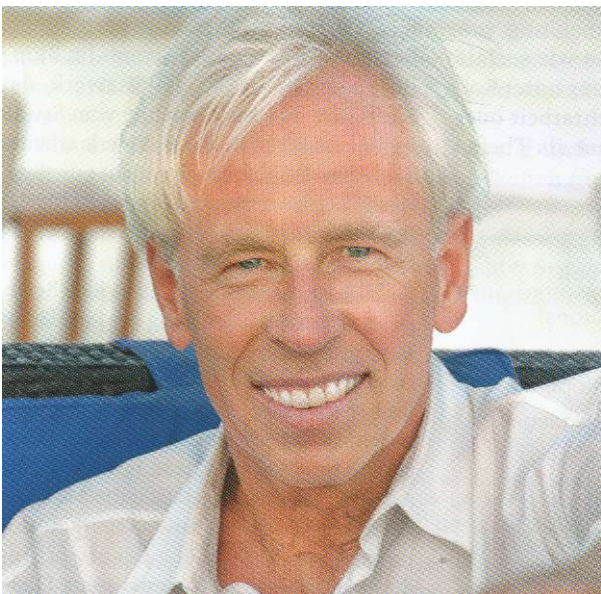
Trotzdem kann man sich solchen Tagträumen hingeben, zumal sich in der Arbeitswelt, die das berufsbezogene Lernen prägt, durchaus einige Entwicklungslinien skizzieren lassen. So ist heute in den meisten Betrieben ein Arbeiten ohne die neuen Kommunikations- und Informationstechnologien kaum noch vorstellbar. Daher sind sich die Experten einig: Mittelfristig wird sich die Vermittlung kognitiver Lerninhalte fast ganz in den virtuellen Raum verlagern. Weil der Lernbedarf aufgrund der rasanten technischen Entwicklung immer größer wird, dürfte mancher Arbeitnehmer an die Grenzen seiner Lernfähigkeit und Lernbereitschaft stoßen. „Mein Speicher ist voll“, wird er dann resignierend sagen. Oder er träumt davon, dass eine „Maschine“ Teilaufgaben des Gehirns übernimmt.

Durchaus denkbar ist solche Unterstützung des menschlichen Denkapparates in Form eines „Gehirnschrittmachers“. „Vielleicht können wir in 100 Jahren über ein neuronales Interface ganze Wissensblöcke in unsere Köpfe laden, die sich dort zu einem Ganzen zusammenfügen“, mutmaßt der Diplom-Physiker Michael Schwartz.

Alles auch eine Frage der Ethik

Doch ob solche Wege irgendwann beschritten werden, ist auch eine Frage der Ethik. „Nicht alles, was wir können, sollten wir tun“, wirft Sabine Prohaska ein. Denn das Lernen sei „ein Prozess, der zwar oft mit Mühen verbunden ist, aber auch Befriedigung bringt - wenn er von Erfolg gekrönt ist.“ Wenn diese beiden Komponenten entfallen, bleibt vom heutigen Lernen nichts mehr übrig. Doch keine Angst! Vermutlich wird es dieses Lernen auch in 100 Jahren noch geben. Dr. Georg Kraus: „Daten und Fakten können wir vielleicht irgendwann in die menschlichen Köpfe verpflanzen, Weisheit nicht.“ /

BERNHARD KUNTZ



Instituts-Geschäftsführer Michael Schwartz, Esslingen.

FOTO: ILEA-INSTITUT